

KLEINE BEITRÄGE

Ein Wort des hl. Ignatius von Loyola. (Zu einer Anfrage aus dem Leserkreis.)

„Dies sei die erste Regel des Handelns: vertraue so auf Gott, als ob aller Erfolg von dir, nichts von Gott abhinge, so aber gib dir alle Mühe, als ob du selbst nichts, Gott allein alles vollbringen werde!“.

Der Ausspruch findet sich in dieser Form als Wort des hl. Ignatius zuerst bei dem ungarischen Jesuiten Gabriel Hevenesi, † 1715, der ein Büchlein schrieb mit dem Titel *Scintillae Ignatianae*. Für jeden Tag des Jahres wird darin ein Wort des Heiligen verzeichnet, das wie ein zündender Funke in das Alltagsleben hineinfallen soll. Das Büchlein erlebte Dutzende von Auflagen; noch 1808 hat Bischof Colmar von Mainz es wieder von neuem herausgegeben, noch 1909 erschien ein Abdruck in der *Bibliotheca ascetica* von Franz Brehm. Der Ausspruch findet sich dort zum 2. Januar.

Hat aber mit dem Ausspruch alles seine Richtigkeit? Von sehr geschätzter Seite wurde eingewendet, er stimme nicht mit der kirchlichen Lehre von der Gnade. Denn nach dieser könne der Mensch aus sich nichts, aber auch gar nichts übernatürlich Verdienstliches vollbringen, er müsse daher voll und ganz auf Gott vertrauen, daß er seinen Segen gibt. Folglich müsse der Ausspruch lauten: Vertraue so auf Gott, als ob von ihm alles und nichts von dir abhängt, und gib dir alle Mühe, als ob du allein alles, Gott nichts tun werde. Auch ein Jesuit habe geurteilt, der Spruch in der Form bei Hevenesi sei ein Unsinn, Ignatius könne das nicht gesagt haben. Daher zwei Fragen:

1. Läßt sich der Wortlaut bei Hevenesi verteidigen? 2. Was hat der Heilige in Wirklichkeit gesagt?

Wir glauben nun nicht, daß der Dogmatiker Ursache hat, hier gegen Hevenesi aufzutreten. Man beachte, daß nicht das Vertrauen in sich und seiner Natur nach beschrieben werden soll. Stütze das Vertrauen sich auf den Gedanken oder schlosse es den Gedanken ein, daß ein Teil des übernatürlichen Erfolges durch rein natürliche Mittel hervorgebracht werde, so wäre solches Vertrauen nicht mehr Tugend, sondern Sünde, nicht mehr Vertrauen, sondern Vermessenheit. Allein es ist nur die Rede davon, wie Vertrauen und eigene Tätigkeit zu verbinden sind. Das Vertrauen soll eine Stütze nur in Gott suchen, aber indem es alles nur von ihm erwartet, soll es doch nicht dazu verleiten, daß man die Hände in den Schoß legt und den Schluß zieht, wenn also alles Uebernatürliche Gottes Werk ist, so brauche ich nichts zu tun oder ich brauche wenigstens mich nicht anzustrengen. Es wird ja eine Regel für das Handeln gegeben, also für jemand, der auch selbst Hand anlegt.

Daß man mit Hevenesis Wiedergabe der Regel nicht überall einverstanden war, zeigt übrigens die Art und Weise, wiesie seit langem zitiert zu werden pflegt. Ein geschichtlicher Rückblick in dieser Hinsicht bringt manch Merkwürdiges zu Tage. Da heute alles vom psychologischen Standpunkt behandelt werden muß, so möchte man versucht sein, an den Text geradezu eine Studie über die Psychologie des Zitierens anzuknüpfen. Nur einige Beispiele!

Die einst so viel gebrauchte Kirchengeschichte von Alzog leitet die Uebersicht über den altchristlichen Gnadenstreit ein mit der Bemerkung: „Als höchst bedeutsam für die folgenden Erörterungen erinneren wir zur richtigen Auffassung des

¹ Haec prima sit agendorum regula: sic Deo fide, quasi rerum successus omnis a te, nihil a Deo penderet, ita tamen lis operam omnem admove, quasi tu nihil, Deus omnia solus sit facturum.

Verhältnisses der göttlichen Gnade zu den selbsttätigen Bestrebungen des Menschen an den ebenso einfachen als lichtvollen Ausspruch des Anselm von Canterbury: *Haec prima sit agendorum regula*², und dann folgt, ohne Fehler zitiert, der obige Ausspruch des hl. Ignatius, aber natürlich ohne Angabe, wo er sich bei Anselm von Canterbury findet. Spätestens in der siebenten Auflage 1860 ist der Text getilgt.

Während Alzog den Ausspruch inhaltlich richtig anführt und nur irrt, indem er ihn ins Mittelalter versetzt, liegt bei andern die Sache umgekehrt, sie schreiben den Spruch Ignatius zu, verkehren aber den Wortlaut bei Hevenesí ins völlige Gegenteil. Von dem Erzbischof von Saint Paul, John Ireland, der vor zwanzig Jahren so viel von sich reden machte, wird berichtet, er habe einen Grundsatz des hl. Ignatius zu dem seinigen gemacht, den Grundsatz nämlich: Man muß handeln, als ob alles von uns abhinge, und man muß beten, als ob alles auf Gott ankäme³. Sagt aber Ignatius oder Hevenesí wirklich, man muß handeln, als ob alles von uns abhinge? Er sagt im Gegenteil: man muß handeln, als ob alles von Gott abhinge. Aber bei diesem Versehen, wenn es eines ist, hat der Erzbischof zahlreiche Mißfrende sogar unter den eigenen Söhnen des großen Ordensstifters. Der bekannte Konferenzredner in Notre-Dame zu Paris, Xavier de Ravignan sagt z. B. in den Unterweisungen, die er den Studierenden des Ordens über das Predigtamt hielt: „Hört auf den hl. Ignatius, der das so inhaltschwere Wort an uns richtet: Man muß alles so tun, als ob man beim Handeln allein sei, und alles von Gott erwarten, gleich als ob man nichts getan hätte⁴. In

derselben Form kann man den beregten Ausspruch auf Abreißkalendern und Heiligenbildern, auf Andenken an die Exerzitionen und anderswo lesen.

Kein Wort des Heiligen ist so bekannt geworden, denn, wie man uns versichert, „alle Heilige handeln nach dem Grundsatz des hl. Ignatius: Handeln wir so mutig, als vermöchten wir alles, und übergeben wir uns der Vorsehung, als vermöchten wir nichts“⁵. Aber so bekannt das Wort ist, so ist es doch kaum in der Form bei Hevenesí bekannt, und wenn es zitiert wird, so kann man getrost hundert gegen eins wetten, daß es gegen ihn zitiert wird, und das alles, obschon es doch durch Hevenesí in Umlauf gesetzt wurde. In der Prägung, die der ungarische Jesuit dem Wort seines Vaters gegeben hat, ging es in eine Schrift über, die zum Gebrauch der Jesuiten gedruckt wurde⁶; von ihnen gebraucht, gestaltete es sich allmählich um und erhielt die große Verbreitung.

Was hat nun der hl. Ignatius in Wirklichkeit gesagt?

Zwischen ihm und Hevenesí liegen 150 Jahre, die Frage ist also nicht unbeantwortet. Der ungarische Jesuit gibt als seine Quelle an: „Ignat. ap. Nolarci.“, d. h. er verweist auf den Bologneser Jesuiten Carnoli († 1693), der unter dem Anagramm seines Namens als Don Nolarci ein Leben des hl. Ignatius (Venedig 1680 und öfter) herausgab⁷. Wörtlich findet sich der Ausspruch bei Nolarci nicht, aber im Kapitel über Glaube und Hoffnung beim Heiligen erzählt er S. 320, Ignatius babe einst mit Ribadeneira den

était seul à agir, et attendre tout de Dieu comme si l'on n'avait rien fait. A. de Pontevoy, Vie de Ravignan chap. 13, éd. 12, 1, Paris 1885, 368.

⁵ Theologisch - praktische Quartalsschrift, Linz 1899, 83.

⁶ Thesaurus spiritualis, erste Auflage 1849.

⁷ Wir benützen die von Sommervogel nicht bezeichnete Ausgabe: Vita di S. Ignazio di Loiola, raccolta con fedeltà, e con brevità da quanto n'hanno provatamente stampato in un secolo gravi Autori. Per opera di Don Vigilio Nolarci. in Cuneo, 1682.

² Johannea Alzog, Universalgeschichte der christlichen Kirche, 4. Auflage, Mainz 1846, § 116 S. 274.

³ il faut agir, comme si tout dépendait de nous, et prier comme si tout dépendait de Dieu. Études 20, sept. 1897 p. 809.

⁴ Ecoutez saint Ignace nous adressant cette parole si féconde: On doit tout faire comme si on

spanischen Gesandten in Rom, Marquis de Sarria, besucht, sei aber trotz dessen Jesuitenfreundlichkeit ziemlich kühl empfangen worden. Den Grund dafür suchte Ignatius darin, daß der Gesandte vielleicht meinte, man denke gering von seinem Einfluß beim Papst, da man seine Vermittlung nicht öfter anrufe. Mit Bezug darauf sagte Ignatius zu Ribadeneira, der Herr habe ihn schon 30 Jahre früher gelehrt, auch in Sachen des göttlichen Dienstes alle erlaubten Mittel anzuwenden, aber seine Hoffnung darauf nicht zu bauen. Er würde dem Gesandten erklärt haben, wenn dieser ihm Gunst erweisen und so eines der Mittel für den göttlichen Dienst sein wolle, so würde er das sehr gern annehmen. Aber er möge wissen, daß weder auf ihn noch ein anderes Geschöpf auf Erden er seine Hoffnung setze, sondern nur auf Gott. Carnoli gibt seine Quelle hier nicht an, wohl weil sie damals noch nicht zugänglich war. Heute liegt sie gedruckt vor, es ist Ribadeneiras Schrift: *De actis P. N. Ignatii*, wo die fragliche Stelle unter n. 108 sich findet⁸. Hevenesi scheint also allein für die Form verantwortlich zu sein, in die er jene Äußerung kleidet.

Auch anderswo sagt Ignatius der Sache nach dasselbe. So schreibt er an Franz Borja:

„Im Hinblick auf Gott unsern Herrn, auf den ich nach seinem Willen in allen Dingen das Auge gerichtet halten soll, und weil ich es für verkehrt halte, auf irgend welche Mittel und Bemühungen in sich allein Vertrauen und Hoffnung zu setzen,

⁸ Me dixo que pensava dezirle que havia 36 (so!) años que nuestro Señor le havia dado á entender que en las cosas de su santo servicio devia usar todos los medios honestos posibles, pero despues tener su confianza en Dios, y no en los medios.. Monumenta Ignatiana ser. 4 vol. 1 pag. 391 vgl. 400. Ribadeneira hat die Äußerung auch in sein Ignatiusleben aufgenommen, lib. 5, cap. 9, Köln 1602, 615f: Dicam illi (dem Gesandten) et aperte dicam, me ante 30 (so!) annos a Deo didicisse, ut in illis efficiendis, quae Dei sunt, omnia auxilia conquiram, sed ita, ut non in externis adiumentis spem meam, sed in ipso Deo... constituam putem.

und weil ich ferner es ebenso nicht für einen sicheren Weg halte, alles dem Vertrauen auf Gott zu überlassen, ohne mich der Mittel zu bedienen, die er mir gegeben hat — es scheint mir nämlich in unserm Herrn, daß ich beides ganz benutzen soll, indem ich in allem seine größere Ehre und Verherrlichung und nichts anderes suche —, deshalb habe ich verordnet“ usw.⁹

Doch das ist eine längere Auseinandersetzung, man möchte dasselbe kurz und gedrängt etwa wie bei Hevenesi zusammengefaßt lesen. Auch diesem Wunsch kommt Ribadeneira entgegen, er schreibt:

„In den Dingen, die er (Ignatius) für den göttlichen Dienst unternahm, bediente er sich aller menschlichen Mittel, um zum Ziel zu gelangen, mit solcher Sorge und Nachdruck, als ob davon der Erfolg abhinge, und in solcher Weise vertraute er auf Gott und verließ sich auf seine göttliche Vorsehung, als ob alle andern menschlichen Mittel, deren er sich bediente, ohne irgend welche Kraft wären“¹⁰.

Kehren wir zum Schluß noch einmal zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgingen, so wird der hochwürdige Herr, der uns den Anstoß zu den vorliegenden Zeilen gab, zu seiner Genugtuung ersehen, daß die Form, in der er die Äuße-

⁹ Mirando á Dios N. S. en todas las cosas, como le place que yo haga, y teniendo por error confiar y esperar en medios algunos ó industrias en sí solas; y también no teniendo por vía segura confiar el todo en Dios N. S., sin quererme ayudar de lo que me ha dado, por parecerme. en el Señor nuestro que devo usar de todas las partes, deseando en todas cosas su mayor alabanza y gloria, y ninguna otra cosa, ordené... An Franc. Borja, 17. sept. 1555. Monum. Ignatiana ser. 1, vol. 9, p. 626.

¹⁰ En las cosas del servicio de nuestro Señor que emprendia usava de todos los medios humanos para salir con ellas, con tanto cuidado y eficacia, como si dellos dependiera el buen suceso; y de tal manera confiava en Dios y estava pendiente de su divina providencia, como si todos los otros medios humanos que tomava no fueran de algún efecto. Ribadeneira, De ratione S. Ignatii in gubernando cap. 6 u. 14. Ebd. ser. 4, vol. 1, 466; Tratado del modo de gobierno que nuestro santo P. Ignacio tenia, escrito por el P. Pedro de Rivadeneyra, Madrid 1878, 34f.

rung des Heiligen zu sehen wünschte, wirklich bei Ribadeneira sich findet, daß die gekünstelte Form bei Hevenesí, so viel man sehen kann, nur diesem selbst auf Rechnung zu setzen ist und daß ebenso Ireland, Ravignan usw. ganz Recht hatten, wenn sie dem Gedanken des Heiligen eine Fassung ihrer Art gaben. Daß sie so taten, weil sie den Wortlaut bei Hevenesí für dogmatisch anstößig hielten, meinen wir nicht. Die Fassung bei Hevenesí war eben zu merkwürdig verschränkt und verschraubt, man goß also denselben Gedanken in eine einfachere Form.

Natürlich ist der Inhalt des Ausspruches nicht ausschließliches Eigentum des hl. Ignatius. Sehr nahe klingt eine Bemerkung von Johannes Gerson an.

„Die Vermessenheit, schreibt er, will nicht die Mitwirkung Gottes, die Verzweiflung erwartet sie nicht. Der Mittelweg ist, so tätig zu sein, daß alles der göttlichen Gnade zugeteilt wird, und so auf die Gnade zu vertrauen, daß man auf das Handeln nicht verzichtet, indem man tut, was man kann“¹².

Eines aber bleibt hier noch zu bemerken. In dem Sinn, in dem Gerson den Satz aufstellt, gilt er für alle Christen und ist etwas ganz Selbstverständliches. Wenn eine Feuersbrunst ausbricht, so holt man, wo möglich, die Feuerspritze und begnügt sich nicht mit übernatürlichen Mitteln. Wenn man ein Handwerk lernen will, so geht man in die Lehre und erwartet die Kenntnis der Handgriffe nicht von der Erleuchtung des Hl. Geistes. Wie kann also Ignatius die Anwendung der natürlichen Mittel als etwas hinstellen, das Gott von ihm im besondern, aber nicht schlechthin von jedermann verlangt? Aber beachten wir die Zeitangabe: seit 30 Jahren habe Gott ihm jene Er-

leuchtung verliehen. Der spanische Gesandte Fernando Ruiz de Castro y Portugal, Graf von Lemos, Marquis von Sarria, trat seinen Posten in Rom 1555 an. Seine Begegnung mit Ignatius fällt also in dieses Jahr oder das Sterbefahr des Heiligen 1556. Rechnet man 30 Jahre zurück, — die Zahl 36 ist offenbar Schreibfehler — so kommt man auf die Jahre, da Ignatius nach der Rückkehr von Jerusalem sich den Studien zu widmen begann, und da sieht man an einem Beispiel, wie er seinen Ausspruch verstand. Wie viele Gründe konnte er vorbringen, um sich von der mühseligen Arbeit der Studien freizusprechen! Er besaß durch die Gabe der Beschauung eine Kenntnis der Glaubenslehren, wie sie keine Theologie vermitteln kann, die Beschäftigung mit den dürren Unterscheidungen der Philosophen mußte ihm im Vergleich mit dieser erhabenen Erkenntnis wie das Kauen von Stroh vorkommen. Gott hatte ihm die Exerzitien gegeben als Mittel, auf die Seelen zu wirken, und er wirkte dadurch Großes auch ohne tiefe Theologie. Wozu also noch studieren, besonders da er in den langen Studienjahren die Arbeit für das Seelenheil anderer ganz lassen oder wenigstens stark einschränken mußte? Von anderen Heiligen, etwa von Franz von Assisi oder Hieronymus Aemilianus, verlangte auch tatsächlich Gott nichts dergleichen. Es verstand sich also keineswegs von selbst, daß Ignatius das natürliche Mittel der Studien anwandte, im Gegenteil, es mußte eine sehr klare und mächtige Erleuchtung sein, die ihn dazu antrieb und in allen Schwierigkeiten aufrecht erhielt. Daß er aber wirklich bei seiner Wahl vom Geiste Gottes geleitet war, zeigt der Erfolg; er hätte trotz aller übernatürlichen Gaben ohne die Studien nicht werden können, was er geworden ist. Wie in der Wahl der Studien, so zeigt sich Ignatius in seinem ganzen späteren Leben: Die Verwertung der natürlichen Mittel, wie er sie verstand, blieb eine Eigentümlichkeit, die er seinem Orden ver-

¹² Praesumptio renuit cooperari Deo, desperatio autem non expectat cooperationem Dei secum. Medium iter est sic operari, ut solum gratiae divinae tribuatur, et sic de gratia confidere, quod non deseratur operatio, faciendo quod in se est (Gerson, de signis bonis et malis. Opp. ed. Dupin III, 158 d).

erbte. Wie nahe hätte es z. B. im 16. Jahrhundert für die Frömmigkeit gelegen, den ganzen Humanismus als heidnischen Kram, als Teufelswerk und Teufelsstrick zu verachten! Ignatius wußte zu unterscheiden, was gut daran war und was schlecht, er begünstigte das eine und verwarf das andere zum großen Nutzen der katholischen Welt. Der Grundsatz, von dem wir handeln, beleuchtet insofern, was Ignatius zu Anfang der Exerzizien über den Gebrauch der Geschöpfe lehrt, was zwar einleuchtend ist, aber in der Anwendung noch längst nicht jedem einleuchtet.

Der hl. Vinzenz von Paul vertritt dieselbe Regel des Handelns wie der hl. Ignatius, freilich ohne ihn mit Namen zu nennen:

„Ich halte es für eine gute Maxime, sich aller erlaubten und möglichen Mittel für die Verherrlichung Gottes zu bedienen, wie wenn uns Gott nicht helfen müßte, vorausgesetzt, daß man alles von seiner göttlichen Vorsehung erwartet, wie wenn wir keine menschlichen Mittel hätten.“¹³

C. A. Kneller S. J.

Wer ist der Verfasser des Alphabetum divini amoris?

Von der asketischen Schrift: Alphabetum divini amoris seu de elevatione mentis in Deum sind schon vor 1500 zwölf Ausgaben, darunter auch eine deutsche Uebersetzung, erschienen, die in dem neuen Gesamtkatalog der Wiegendrucke II, Leipzig 1926, n. 1554—1566, genau beschrieben sind. Auch nach 1500 ist das Büchlein noch häufig gedruckt worden. In mehreren Inkunabelausgaben wird als Verfasser Gerson genannt; infolgedessen fand die Schrift auch Aufnahme in Gersons Opera omnia, ed. Du-

pín, Antwerpen, 1706, III, 769—800. Allein heute wird allgemein anerkannt, daß das Büchlein, worin der Pariser Kanzler in den höchsten Tönen gelobt wird, nicht von diesem herrühren kann. Andere Inkunabelausgaben eignen die Schrift dem Verfasser der Nachfolge Christi, Thomas von Kempen, zu; ebenfalls mit Unrecht. Wieder andere bezeichnen als Verfasser einen anonymen Kartäuser. In einer Pariser Ausgabe vom Jahre 1516 schreibt ein Zisterzienser das Büchlein dem Dominikaner Johann Nider zu, gestützt auf das Zeugnis des niederländischen Chorherrn Johann Mombaer oder Mauburnus, der in seinem zuerst 1494 erschienenen Rosetum exercitiorum spiritualium ohne Angabe irgendeines Grundes Nider als Verfasser bezeichnet.

Daß Nider nicht in Betracht kommen kann, hat vor einigen Jahren M. Viller nachzuweisen gesucht¹. Mit Viller stimmt überein der neueste Biograph Mombaers, P. Debongnie, der wiederholt betont, daß sein Held in diesem Punkte sich geirrt habe². Den Verfasser des Alphabetum kenne man nicht. (S. 245.) Dagegen tritt entschieden für Nider ein der amerikanische Forscher J. L. Connolly³, der den von Viller vorgebrachten Gründen jede Beweiskraft abspricht.

Viller beruft sich zunächst auf einen von dem Dominikaner Michael Purlwasser im Jahre 1513 hergestellten Katalog der Bibliothek des Wiener Dominikanerklosters. In Wien, wo Nider (gestorben 1438 in Nürnberg) längere Zeit gewirkt hatte, mußte man doch eine genaue Kenntnis seiner Schriften haben. Nun heißt es aber in dem erwähnten Katalog: „Thome, [prepositi] canonicorum in Kottzing, Alphabetum divini amoris“⁴.

¹³ Je trouve bonne la maxime de se servir de tous les moyens licites et possibles pour la gloire de Dieu, comme si Dieu ne nous devait point aider, pourvu qu'on allende tout de sa divine Providence, comme si nous n'avions point de moyens humains (Brief an Markus Coglée, Superior in Sedan vom 24. April 1652, Oeuvres, éd. P. Coste 4, Paris 1921, 366).

¹ Nider est-il l'auteur de l'Alphabetum divini amoris? in Revue d'ascétique et de mystique IV (1923), 367 ff.

² Jean Mombaer de Bruxelles, abbé de Livry. Ses écrits et ses réformes. Louvain 1928, 35, 66, 333.

³ John Gerson reformer and mystic. Louvain 1928, 372.

⁴ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Oester.